

österreich nicht feststellen kann. Erst mit der Stufe B setzt dort die Latène-Kultur ein, die er als Ausdruck einer keltischen Eroberungsperiode ansieht. „Der von v. Merhart geäußerten Meinung können wir ohne weiteres zustimmen, nach der in der frühen Latènezeit das Alpenvorland in zwei Gebiete geteilt war: in ein westliches mit starkem Latène-Einfluß und ein östliches mit kräftiger Hallstatt-Tradition. Während der Stufe B wurde das westliche Alpenvorland (Bayern-Oberösterreich) mit seinen gleichfalls illyrischen Bewohnern einem intensiven Keltifizierungsprozeß unterworfen, während über die östlich gelegeneren Länder, wie Niederösterreich und Ungarn, nur eine „Lünche“ keltischen Volkstums gelegt wurde“.

Jacob = Friesen.

Raudonikas, W. J.: Die Normannen der Wikingerzeit und das Ladoga-Gebiet. Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademiens Handlingar. 8°. 151 S., 123 Abb. u. 1 Karte. Stockholm 1930.

Der Verfasser der in deutscher Sprache erschienenen Arbeit ist Dozent an der Universität Leningrad. Er berichtet über sein Forschungsgebiet und legt dabei wichtiges neues Material, hauptsächlich aus geschlossenen Funden, in 123 Abbildungen vor, was bei einem Text von 150 Seiten eine überaus stattliche Anzahl ist, zumal meist zu einer Abbildung mehrere Figuren gehören. Es ist sehr erfreulich, daß die Schwedische Akademie den Druck dieser Arbeit übernommen hat. Sie setzt damit gewissermaßen eine Buchreihe fort, die Birger Nermann mit seinem Werk „Die Verbindungen zwischen Skandinavien und dem Ostbaltikum“ (1929) begonnen hat, das über den gleichen Zeitraum handelt.

Wie gewöhnlich überwiegen in dem vorliegenden Buch die Grabfunde die Siedlungsfunde bei weitem. Doch sind gerade unter den letzteren solche, die im Augenblick erhöhtes Interesse beanspruchen. Sie stammen nämlich von der Normannenfeste Alt-Ladoga und wurden zum großen Teil in Holzhäusern gefunden, wo jeder Balken so prächtig erhalten ist, wie es eigentlich nur in der slawischen Siedlung von Oppeln in Oberschlesien, die jetzt in großzügiger Weise freigelegt wird, der Fall ist. Die Grabfunde stammen aus zwei Gruppen von Hügelgräbern. Die eine Gruppe, die großen Hügel (Sopki), haben wenig Fundmaterial geliefert. Ohne die Frage nach der ethnischen Zugehörigkeit der Hügelerbauer zu entscheiden, hält es Raudonikas am wahrscheinlichsten, daß es Normannen waren.

Die zweite Gruppe, kleine Hügel, birgt viel mehr an Beigaben. Der Verfasser untersucht sie nach der Herkunft und kann wichtiges Einfuhrmaterial aus Schweden, aus slawischen und südrussischen Gebieten, aus Perm und dem Ostbaltikum von einheimischem trennen. Wenn auch Funde, Schwerter, Schildbuckel, Fibeln usw. aus dem wikingischen Skandinavien überwiegen, kommt der Verfasser doch zu

dem Schluß, daß die kleinen Hügel einer einheimischen finnischen Bevölkerung angehören. Er setzt sich dazu in Gegensatz zu Arne, der in seinem Buch *La Suède et l'Orient* (1914) die Funde des Ladoga-Gebietes einer normannischen Bevölkerung zuschreibt. Da aber außer der Zusammensetzung der Beigaben in den einzelnen Gräbern auch der Gesamteindruck der Bestattungen ein anderer ist als in Schweden zur gleichen Zeit, dürfte Raudonikas die ethnische Zugehörigkeit dieser Gräbergruppe richtig beurteilen.

R. Tackenberg.

Schuchhardt, Carl: Die Burg im Wandel der Weltgeschichte. 8°. 350 S. mit 358 Textabbildungen und 15 meist bunten Tafeln. Wildpark-Potsdam. Akademische Verlagsgesellschaft Atheneion.

Schuchhardts archäologische Lieblinge waren von jeher die Wall- und Wehranlagen, deren Erforschung in Niedersachsen ihm ja ganz besonders zu danken ist. Gewissermaßen als Krönung dieser seiner Beschäftigung legt er uns jetzt ein umfangreiches Werk über „Die Burg im Wandel der Weltgeschichte“ vor. Die zwei großen Haupttypen im Burgwesen sieht er als Charakteristika einmal der indogermanischen Völker des Nordens und dann der vorindogermanischen im Westen und Süden an. „Bei den Völkern um das Mittelmeer von der frühägyptischen bis zur römischen Zeit geht der Festungsbau von den Gebieten aus, die ein Schloß für ihre Herrschaftszwecke errichten. Im Norden ist das erste die Volksburg, die einer sich bergenden Menge zur Verfügung steht. Während aber sprachlich die Indogermanen, vorwiegend erst gegen Osten, dann gegen Süden und Westen, allmählich die Oberhand über ganz Europa gewonnen haben, ist es im Burgenbau keineswegs zu solcher Einheitlichkeit gekommen. Die indogermanische, später germanisch-sächsische Art hat wohl südlich bis zu den Alpen und östlich bis zur unteren Donau ausgegriffen, aber in Süd- und Westeuropa hat sie nicht Fuß gefaßt und auch an deutschen Grenzstrichen, wie dem Rhein und der Ostsee, den alten Schloßtypus weithin zugelassen, ja schließlich in der Renaissance- und Barockzeit ihn allgemein werden sehen“. Unter diesen Gesichtspunkten führt uns der Verfasser durch Ägypten und Vorderasien auf der einen Seite, Nord- und Westeuropa auf der anderen Seite von den steinzeitlichen Anfängen bis zu den späten Burgen des 16. Jahrhunderts. Daß seine Darstellung überaus flüssig und anregend ist, braucht bei Schuchhardt nicht betont zu werden. Überall spürt man die Tatsache, daß Sch. die meisten der geschilderten Gebiete selbst bereist und dort eigene Ausgrabungen veranstaltet hat. Dabei setzt er seinem viel zu früh verstorbenen Freunde und Arbeitsgenossen Robert Koldewey ein Denkmal schönsten literarischer Art. Der Verlag — das ist noch besonders hervorzuheben — hat sich ein großes Verdienst erworben, indem er die geschicht ausgewählten Abbildungen sehr reichlich und in vorzüglicher Ausführung brachte.

Jacob-Friesen.